Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 37. (4. September 1864)

Visual Library

Die Biene.

Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährl. Abonnementspreis 10 gf. Insertionsgebühr für die zweimalgespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene" werden von allen Großh. Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße № 157, entgegengenommen.

№ 37. Oldenburg, Sonntag, 4. September. 1864.

Heirathen nach der Zeitung.

Novellette von Carl Fernau.

(Schluß.)

„Aber soll ich wirklich noch einmal? . . ." und Eusibia vollendete ihr Selbstgespräch nicht; vielmehr schienen ihre Gedanken einen Umstand zu verrathen, der sie entmuthigte. Hatte sie vielleicht das Experiment mit Hinterlegung ihres photographischen Bildnisses bereits bei einem früheren Anlasse gewagt und vergeblich?

Eusebia wurde nachdenklich, und nahm wiederholt das Anzeigeblatt zur Hand, und während sie fragliches Inserat nochmals las, fiel ihr Blick auf ein anderes auf der nämlichen Seite, welches also lautete:

„Der Schönen von vorgestern!
Leichtgläubigkeit ist aller Eva's Töchter Erbe,
Noch mehr aber alter Jungfern Gewerbe."

„Abscheulich!" rief Fräulein Eusebia aus. „Auf wen geht das? Doch wohl nicht auf mich? Die Polizei sollte dergleichen Beleidigungen bestrafen. Den Spottvogel möchte ich kennen, der dieses gereimte Ei gelegt hat!"

Gleichwohl blieben jene Zeilen bei ihrer ohnedies zweifelnd gewordenen Gemüthsstimmung nicht ohne Eindruck, sie erinnerte sich an das neuliche Lachen des flotten Jünglings, und beschämt rahmte sie ruhig ihr Porträt wieder ein, und forderte sich selbst zu größerer Vorsicht auf, damit ja Niemand ihr geheimes Gelüsten errathen möge, am wenigsten ihr Bruder Maurus, den Eusebia immer noch für einen Cato im Sittenrichten hielt.

Sie warf sich gedankenvoll auf ihr Sopha, und überlegte. „Wie wäre es," meinte sie, „wenn ich aus meinem Album die Photographie einer meiner Freundinnen nähme und hinschickte? Etwa das Porträt der geschwätzigen Kasimir Kolbskopf, welche bereits Versuche gemacht hat, meinen Bruder in den ehelichen Stand hinüberzuziehen, und ihren nicht sehr reizenden Familiennamen der Kalbsköpfe mit dem romantischen „Eisenhut" zu vertauschen? — Oder das Porträt der boshaften kleinen Sibylla Zimmerlein, die sich stets über meine Heiraths-Abneigung lustig macht?"

„Aber enfin," sagte alsdann Eusebia zu sich, „es wäre doch unedel; sie sind ja meine Freundinnen. Und dann der junge Mensch? Wie würde er meinen Betrug aufnehmen? . . . . Aber gerade seinetwegen ist der Gedanke einer Unterschiebung gerecht und zweckmäßig; denn sie salvirt unter allen Umständen meine Reputation und Ehre."

Indem sie also auf ihrem Sopha darüber nachsann, fiel ihr glücklich ein, daß in den Verkaufsläden eine Menge weiblicher Bildnisse von jungen und mittleren Jahren um ein geringes Geld zu haben sind, Fürstinnen, Prinzessinnen, Künstlerinnen und Damen aller Art und Länder, und sie beschloß, eines von diesen Bildnissen zu erwerben, und zur Erreichung ihres schönen Zieles zu verwenden, überzeugt, daß ein angehender Beamter keiner Specialkenntniß in diesem Fachr sich erfreut, zumal auch die schönsten Prinzessinnen sich photographisch von bürgerlichen Jungfrauen nicht zu unterscheiden pflegen.

Gesagt, gethan!

Um die Mittagsstunde des 23. Mai nahm Revisor Maurus Eisenhut — diesmal glücklicherweise der Rechte — bei der Expedition der „Neuesten Nachrichten" eine saubere Enveloppe unter Nr. 3475 in Empfang, worin sich die zierliche Photographie einer Dame im solidesten Anzug befand. „Gänzlich unbekannt", sagte der hocherfreute Empfänger, „aber nicht übel — gar nicht übel! — Habe meiner Schwester Unrecht gethan!" — und er hatte nichts Eiligeres zu thun, als noch an demselben Abende nachstehendes Inserat folgen zu lassen, welches jedenfalls von seiner steigenden Behutsamkeit zeugte, wenn es etwa nicht fortwährend rein und blos eine Imitation eines in den Localblättern oft angewendeten Verfahrens war:

Ad Numerum 3475.

„Photographie dankverbindlichst erhalten. Wünsche Sie zu sehen bei Commissionär Rattenhuber, Knödelgasse 17. Wo möglich Mai 24. VI Uhr."

Der Bestellort wollte Fräulein Eusebia zwar nicht recht gefallen, sie hätte einen freien Platz vorgezogen. Andererseits mußte sie sich freilich sagen, daß ein Commissionsbureau am besten geeignet sei, die Sache rascher zum Ziele zu führen, und vor Störungen und Mißverständnissen zu bewahren. Vor ungehörigen und unbescheidenen Blicken konnte sie sich ja durch einen dichten Schleier schützen, und Fräulein Eusebia griff auch zu diesem Mittel, indem sie einen schwarzen Schleier doppelt umschlug, und damit sowohl ihre leuchtenden Augen, als auch ihre interessante Blaßwangigkeit vollkommen verdeckte.

Die sechste Abendstunde des 24. Mai kam und Herr Maurus Eisenhut begab sich direct von seinem Bureau zu Commissionär Rattenhuber; er betrat mit abgemessenen Schritten das Zimmer. Rattenhuber war kein Neuling in diesen Affairen. Er hatte es gewöhnlich so eingerichtet, daß Herr und Dame nicht gleich in demselben Zimmer zusammen, sondern vorerst in getrennten Stuben eintraten. Inzwischen erkundigte er sich nochmal über Wünsche und Anliegen seiner Liebesparthien, rannte geschäftig hin und her, glich aus, vermittlete, vereinigte, sprach auch gelegentlich von Donceur und Commissionsgebühren, und endlich, wenn er Licht und Ordnung in die Sache gebracht zu haben glaubte — nicht selten mochte es aber auch sein Interesse sein, die Sache im Dunkeln zu halten — führte er die beiden Theilnehmer in der Mitte seiner Wohnung, in einem Salon zusammen.

Der Commissionär hatte sein Geschäft auch diesmal in seiner Weise besorgt, aber seine Erklärung über das Aussehen des „Beamten" hatte Fräulein Euselia nicht ganz befriedigt, da sie leider erkannte, daß sie nicht dem hoffnungsvollen Jüngling von der Glyptothek gegenübertreten werde; ebenso gefiel Herrn Maurus durchaus nicht, daß die Dame so dicht verschleiert sich einstellte, daß sie auch dem verschwiegenen Commissionär ihr Angesicht nicht zeigen wollte.

Dennoch war es zuletzt der Wunsch beider Interessenten, sich zu nähern; Fräulein Eusebia lüftete den Schleier, und Herr Rattenhuber öffnete fast gleichzeitig die Nebenthüren zum Salon, und — und siehe da, Maurus und Eusebia standen sich plötzlich wie versteinert gegenüber. Es folgte sprachloses Erstaunen und eine Pause, von welcher wir vermuthen, daß sie dem neugierigen Commissionär außer der Thür kaum entgangen ist, wenngleich er die Verliebten allein gelassen hatte.

Landesbibliothek Oldenburg

Endlich sagte Maurus kleinlaut und trocken, ohne von seiner Ruhe und kerzengeraden Stellung zu verlieren, zu seiner Schwester: „Also bist Du's, Eusebia? Närrin!"

Und Eusebia sagte, indem sie den Schleier gänzlich hob: „Also Du bist's Maurus? Welche Thorheit begehst Du in Deinen Jahren!"

Herr Revisor Eisenhut zog die Photographie aus seiner Tasche und fragte: „Und wer ist diese Person?"

Eusebia mußte lachen und erwiederte: „Nun, Maurus! Die kannst Du von mir aus heirathen; es ist die Herzogin von Parma!"

„Wahrlich", versetzte Herr Eisenhut, „so kann es auch kommen! das ist genug um kurirt zu werden!"

Und freundlich fuhr hierauf Eusebia fort: „Bruder Maurus, Du siehst nun nach eigener Erfahrung, daß der Prediger auf der Kanzel Recht hat. Heirathen nach der Zeitung taugt gar nichts. Heirathen in Deinen Jahren taugt noch weniger."

„Aber heirathen in Deinem Alter, Schwester Eusebia, ist heutzutage auch nicht mehr Mode, und ich denke, Du sollst es für immer aufgeben. Bleiben wir unsere Lebtage ruhig wie seither beisammen!"

„So Gott will, Maurus!" rief Eusebia, und nahm den Bruder bei der Hand, „bis an unser Ende! Ja,ja, man muß nicht alle Moden mitmachen wollen; man erspart sich dabei manche Gemüthsprüfung!"

Als der Commissionär wieder eintrat, sagte Herr Eisenhut: „Wir sind bereits einig. Sie haben uns eine große Ueberaschung bereitet, Herr Rattenhuber! Sagen Sie mir, was ich schuldig bin." — Pah, eine Kleinigkeit! Heiraths-Rendezvous werden bei mir mit einer Zehngulden-Note bezahlt. — Maurus und Eusebia sahen sich traurigen Blickes an. „Das hätte ich mir ersparen können," sagte er. „Ich empfehle mich."

Der Erzähler dieser Novellette hat inzwischen vernommen, daß durch die so eclatante Niederlage und schwere Ironie des Schicksals das Gemüth des ehrbaren Fräuleins Eusebia Eisenhut gegen die gesammte Männerwelt noch erbitterter geworden ist, und daß sie jeden weiteren Versuch abgeschlagen hat. Aber äußerlich setzt unser Geschwisterpaar sein gewohntes Stillleben so gleichmäßig fort, wie sich Doppelsterne bewegen.

Ländlich, sittlich.

Es giebt nichts Unbefangeneres als die Unschuld, mit welcher wir im südlichen Italien und in Spanien die Frauen der Volksklassen ihre Toilette auf der Straße machen sehen. Ebenso wenig wie diese Völker eine Idee von der Abgeschlossenheit unseres häuslichen Herdes im Norden haben, wie sie überhaupt unser Familienleben kennen, ebenso wenig geht in ihrem Familienleben kaum etwas vor, das sie der Oeffentlichkeit zu entziehen Veranlassung hätten. Der Handwerker pflanzt seine Werkstatt vor die Thür, Schumacher und Schneider führen ihren Hammer, ihre Nadel auf der Straße, vor ihrer Wohnung sitzend und mit ihren Nachbarn plaudernd; die Mutter wäscht und kämmt ihre ungezogenen Jungen vor der Thür oder am offenen Fenster, keine Schönheit der unteren Klassen wird etwas Unschikliches darin finden, ihre Toilette am geöffneten Fenster oder gar auf dem Balkon zu machen, ja in Madrid hatte ich in der Calle de Montera, wenn ich Morgens auf meinen Balkon trat, jedesmal das Vergnügen, Zeuge der naiven Toilette zu sein, welche meine beiden Nachbarinnen, Töchter eines angesehenen Beamten, vor den geöffneten Flügel ihres Balkons verrichteten, ohne von meiner Neugier irgend welche Notiz zu nehmen, und ebenso wenig genirte sich in Neapel meine braune Nachbarin, mich zum Vertrauten ihrer allergeheimsten Geheimnisse zu machen. Die Unbefangenheit des öffentlichen Lebens, der gänzliche Mangel des häuslichen Wesens führt in diesen Ländern natürlich auch zu einer Naivetät des schönen Geschlechts, vor welchem das unserige erröthen würde, die aber trotzdem namentlich in Spanien Hand in Hand mit der strengsten Tugend und Sittsamkeit geht.

Am meisten ausgeprägt ist diese Unbefangenheit ohne Zweifel eben im südlichen Spanien. Hier, wo man noch die Nachkommen der maurischen Zigeuner, d. h. der Mischlinge mit dem untergegangenen Maurenthum mit den unverkennbar afrikanischen Gesichtern findet, hier in Andalusien herrscht noch eine Einfalt der Sitten, die wahrhaft paradiesisch ist. Abgeschieden von der eigentlich spanischen Gesellschaft, auf sich selbst angewiesen, leben die Zigeunerfamilien in Granada nur in einzelnen Straßen; ihre Töchter kleiden sich gern in die mit Spitzen besetzte Basquina, in die spanische Mantilla und ziehen zur Alhambra hinauf, um hier den jungen Männern in Quadrillen mit den Castagnetten in der Hand den Bolero oder Fandango vorzutanzen, während die wilde, ungewaschene Brut ihrer kleinen Geschwister bettelnd die Fonda de los siete suelos umlagern und überglücklich sind, wenn sie einige Kupfermünzen erobern.

Wie graziös einzelne dieser tanzenden Zigeunerinnen auch sind, muß man sie doch nicht in ihrer Häuslichkeit beobachten, wie es mir zuweilen begegnete. Der Abhang des Albaicin nämlich ist von Zigeunerhölen unterminirt wie ein Kaninchenberg; in diesen Höhlen vegetirt die Zigeunerin, die uns am Abend den Fandango vortanzt, im entsetzlichsten Schmutz, umgeben von ihren Eltern, einem faullenzenden Zigeuner, ihrer würdigen Mama, deren braunes runzliches Gesicht einer Mispel gleicht, und einem halben Dutzend nackter Rangen. Kommt der Nachmittag, so erhebt sich die Schöne von dem Strohlager der Höhle, setzt sich auf dem einzigen morschen Stuhl, welchen die Haushaltung besitzt, vor die Thür der Höhle oder der Hütte und beginnt Angesichts der Vorübergehenden, plaudernd mit ihren Freundinnen und Nachbarinnen, ihre Toilette, um am Abend mit derselben einige Fremde in der Alhambra zu entzücken.

Für Schule und Haus.

Es wäre gut, wenn es eine größere Zahl von Büchern gäbe, die auf ihrem Titel den Zusatz „für Schule und Haus" der Wahrheit gemäß tragen könnten. Gewiß wäre es das rechte Verhältniß, wenn Schule und Haus einander in die Hand arbeiteten und sich auf dem Boden derselben Anschauungen und Ideen bewegten, wie solche beiden gemeinsam bestimmte Bücher andeuten würden, so daß das Kind in der Schule sich heimisch fühlte und zu Hause nur Anwendung und Erweiterung der Gedanken erlebte, welche die Schule in ihm angeregt. Da machen aber die Schulmeister den Eltern schwere Vorwürfe und klagen, wie wenig das Haus sie in ihrem Beruf unterstützt, dessen Arbeit doch dem Hause zu Gute kommen soll. Das Haus kann aber der Schule mit recht gewichtigen Einwürfen antworten, die nicht so oft zur Sprache kommen.

Ein viel zu sehr übersehener Uebelstand ist, daß die Stellung des Lehrers mit seiner Classe steigt, d. h. an der untersten Classe wirkt der am schlechtesten besoldete, also jüngste Lehrer. Das ist ein großer Mißgriff. Gerade das erste Jugendalter sollte am wenigsten zu pädagogischen Experimenten hergegeben werden, sondern nur der erfahrenen Leitung eines ältern Schulmannes anvertraut sein, der, womöglich selbst Familienvater, mit väterlicher Fürsorge dem Denken seiner jungen Zöglinge sich anbequemte und wirklich erzöge, statt nur zu dressiren und die Künste des a-b ab, und der auswendig gelernten Bibelverse beizubringen.

In dem Religionsunterricht der Schule, der ja jetzt mehr, als sonst üblich war, auch allen andern Unterricht „durchdringt", ist ein starker Grund der Entfremdung zwischen Schule und Haus gegeben. Die Orthodoxen haben ja darin völlig Recht, daß die Welt ungläubig und verstockt ist, d. h. die überaus große Mehrzahl der Erwachsenen steht entschieden nicht auf dem Standpunkte dogmatischer Rechtgläubigkeit. Nun wird aber dieser starr und streng für die Schule festgehalten. Die Folge ist, daß die Eltern, die natürlich nicht heucheln wollen und doch auch den Kindern das in der Schule Erlernte nicht bestreiten mögen, um sie nicht zu verwirren, mit Bedauern, zum Theil mit Grimm ansehen, was alles die Kleinen nachher durch- und wieder wegzuarbeiten haben werden, und gar nicht darüber sprechen, es abweisen als etwas, das in die Schule gehört. Damit ist dann schon gesagt, daß ein Anderes für die Schule, ein Anderes für das Haus passe, und die Trennung ist fertig.

Bekehret euch also, sagen die Orthodoxen, kehret um und werdet wie die Kindlein! Leichter dürfte es in's Werk zu setzen sein, daß die Bekehrung aus der Schule fort bliebe, die sich von confessionellen und dogmatischen Tiefen fern zu halten und die Religion nur so zu pflegen hätte, wie sie Allen gemeinsam, wie sie auch in jedem vernünftigen Elternhause heimisch ist. Dann kann's mehr Bücher geben „für Schule und Haus". H. F.

Landesbibliothek Oldenburg

Zur „Gesangbuchsfrage."

Es herrschen verschiedene Meinungen darüber, ob ein neues Gesangbuch einzuführen sei oder nicht. Diejenigen, die gegen die Einführung sind, finden das alte Gesangbuch von 1791 noch ganz practicabel und meinen, „gottesgelehrte Männer hätten vor 70 Jahren dasselbe zusammengestellt und nichts wider das Christenthum und Gottes Gebote darin gefunden." Es war auch in dem ganz alten Gesangbuche von 1753 nichts wider die Religion enthalten, auch dieses hatten tüchtige Gottesgelehrte zusammengestellt; dennoch aber fanden die Gottesgelehrten von 1791, daß die darin enthaltenen Lieder, der Form wie auch dem Inhalte nach, nicht mehr zeitgemäß seien, und daß die Pflicht gebiete, dem Fortschritt zu huldigen, der sich sowohl hinsichtlich der Sprache wie auch namentlich der Religionsanschauung bemerklich machte. Viele der alten Lieder wurden verworfen und andern eine zeitgemäße Form gegeben. Trotzdem aber das alte Gesangbuch wegen vieler darin enthaltenen Lieder als gänzlich veraltet angesehen werden mußte, gab sich doch unter einem Theile der Gemeinde eine heftige Opposition gegen die Einführung eines neuen Gesangbuchs kund und zwar in der Weise, daß, als bereits das neue Gesangbuch in Gebrauch war, viele das alte von 1753 noch mit in die Kirche nahmen und daraus sangen nach Herzenslust, während andere aus dem neuen Gesangbuch die bezeichneten Lieder sangen. Der Grund zu dieser Opposition war damals wohl nur in dem Kostenpunct zu finden. Dies erkennend, soll man in der Kirche neue Gesangbücher ausgelegt haben, wodurch denn die Unzufriedenheit sich legte und man sich nach und nach mit dem neuen Gesangbuch vertraut machte.

40 Jahre hatten hingereicht, das alte Gesangbuch unbrauchbar zu machen, — jetzt sind 70 Jahre verflossen und in dieser Reihe von Jahren sollten die Menschen auf derselben Stufe der Bildung geblieben sein? unmöglich! — Man wirft die Frage auf, „ob seit 70 Jahren die Grundlagen der Religion anders geworden seien, oder ob gar die Bibel sich verändert habe?" — Keins von beiden, allein die Ansichten über Religion und Bibel haben sich bedeutend verändert. Die Ansichten, die vor circa 100 Jahren Lessing von Religion und Bibel hatte, sind Gott sei Dank! nicht mehr so vereinzelt anzutreffen wie damals. Die gesunde Vernunft macht sich auch auf dem Gebiete der Religion geltend, — sie verdrängt den blinden Glauben, der so nahe mit dem Aberglauben verwandt ist.

In dem alten Gesangbuche von 1753 war dem Meister Urian noch eine große Gewalt eingeräumt. Das Gesangbuch von 1791 nahm ihm vieles von dieser Gewalt, aber nicht Alles. Wir aber möchten den Teufel gern ganz aus dem Gesangbuche verbannen und ihn zu allen Teufeln jagen. Auch müßten diejenigen Gesänge verworfen werden, die einen so niedrigen Begriff von Gott offenbaren, als würde der sich ewig Gleiche von Leidenschaften regiert, wie wir, — als wäre er dem Wechsel des Hasses und der Liebe unterworfen, wie die Menschenkinder. —

Ein Uebelstand ist es, daß in dem kleinen Herzogthum bei den evangelischen Gemeinden fünf verschiedene Gesangbücher im Gebrauch sind. Das neue Gesangbuch soll diesem Uebestand abhelfen; aber es muß auch andern Uebelständen abhelfen. Ein neues Gesangbuch darf nicht ein solches sein, wie es der Entwurf vorschlägt. Der Entwurf hat einen großen Theil aus dem alten Gesangbuche beibehalten und andere aus den übrigen Gesangbüchern des Landes aufgenommen. Den Entwurf annehmen hieße also, auf demselben Standpunkt bleiben, auf dem wir seit 70 Jahren gestanden. J.

Tagesneuigkeiten.

Oldenburg, 2. Sept. Dem Vernehmen nach wird der Magistrat den Wunsch des Stadtraths, die Stelle eines Magistratsactuars durch einen andern Bewerber als Herrn Cand. Hagena zu besetzen, einfach ignoriren und lieber die Regierung entscheiden als die Vertreter der Stadt ein Wort mitreden zu lassen. Das ist ein constitutionelles Spiegelbild im Kleinen. Giebt das Gesetz auch dem Magistrate die Macht, über die wohlberechtigten Wünsche des Stadtraths hinwegzusehen, so sollte er es doch aus andern Rücksichten vermeiden, sich wegen eines untergeordneten Gegenstandes mit der Mehrzahl Derjenigen in Conflict zu setzen, ohne deren Geldbeutel überhaupt kein städtisches Regiment dankbar ist. —e—.

Aus Butjadingen. Im Monate August sind mit dem Fährschiffe zwischen Fedderwardersiel und Bremerhaven

abgefahren:	angekommen:
259 Personen.	254 Personen.

Scheibenhonig.

Berlin. Mit den Submarine-Küsten-Brandern des Hrn. Bauer sollen hier nächstens Versuche angestellt werden

Berlin. Das zum Verkauf angezeigte Wallner'sche Sommer-Theater ist für den Preis von 5000 Thlr. in den Besitz eines Glashüttenbesitzers in Charlottenburg übergegangen und wird wahrscheinlich seiner bisherigen Bestimmung entzogen werden.

Dresden. Der Minister X. schickte dem Kaufmann Y. zur Deckung einen Wechsel über die schuldige Summe. Der Kaufmann lehnte das Anerbieten mit den Worten ab: „Ich gebe nichts auf einen **Ministerwechsel!**"

* In den polnischen Klöstern befinden sich zur Zeit 2800 Mönche und 581 Nonnen. Bekanntlich sollen diese Klöster jetzt aufgehoben und in Schulen sowie andere Bildungs-Anstalten umgewandelt werden.

* Der einst berühmte Balladencomponist, Musikdirektor C. Löwe in Stettin soll seit einiger Zeit gemüths- und gehirnleidend sein, so daß man bei seinem vorgeschrittenen Alter wenig Hoffnung auf seine Wiederherstellung hegt.

* Die Ausgaben der Vereinigten Staaten unter Präsident Lincoln belaufen sich gegenwärtig in runder Summe auf 1,000,000,000 Dollar per Jahr, 83,333,333 Dollar per Monat, 20,833,333 Dollar per Woche, 3,000,000 Dollar per. Tag, 126,000 Dollar per. Stunde, 2,100 Dollar per Minute, und 35 Dollar per Secunde.

* Herr Dionys Pruckner, der im Begriff stand, Stuttgart zu verlassen, ist als Hof-Pianist angestellt worden und wird nun auch ferner daselbst bleiben.

* Eduard Devrient hat den fünften und letzten Band seiner „Geschichte der Schauspielkunst" beendet, doch soll die Veröffentlichung erst nach seinem Tode erfolgen.

* Hofclavierfabrikant Ehrbar in Wien hat den ersten Band seiner Geschichte über den „Clavierbau" vollendet und dürfte derselbe nächstens im Druck erscheinen.

* Bisher ungedruckte „deutsche Tänze" für das Pianoforte von Franz Schubert werden nächstens im Verlag von Spina in Wien erscheinen.

* Herr Johann Strauß aus Wien ist vom Kaiser von Rußland mit dem St. Stanislaus-Orden decorirt worden.

* In Neapel soll Mitte September der erste Congreß italienischer Musiker stattfinden. Die Idee dazu ist von Maestro Bonamici, Director des seinen Namen führenden Musik- und Kunstvereins, ausgegangen. — Der Gemeinderath der Stadt Catania hat auf Antrag des Commandeurs Pacini den Beschluß gefaßt, die sterblichen Ueberreste Bellini's von Paris in seine Vaterstadt Catania übertragen zu lassen.

* Herr Smetana in Prag hat eine zweiaktige czechische komische Oper soeben vollendet und sich auch bereits an die Componirung einer zweiten Oper gemacht. Die Texte beider Opern rühren von Herrn Sabina her.

* Was ist der Cancan? Die Anwesenheit der vielgenannten Tänzerin Rigolboche in Deutschland hat die Aufmerksamkeit wieder einmal auf ihre Memoiren gelenkt, worin sich nachstehende Erklärung des „Cancan" findet: „Für den Cancan giebt es nur einen einzigen synonymen Ausdruck — die Wuth. Um den Cancan zu tanzen, muß man ein besonderes Talent, einen exceptionellen Geist (!) besitzen. Das Gemüth des Tänzers muß ebenso phantastisch sein als seine Beine, denn es handelt sich hier nicht darum, etwas Hergebrachtes, Geregeltes, zu reproducieren. Es gilt vielmehr zu erfinden, zu schaffen und zwar augenblicklich zu schaffen. Das rechte Bein darf so zu sagen, nicht wissen, was das linke

Landesbibliothek Oldenburg

hut. Der Cancan ist alles oder nichts. Er ist eine Welt oder ein Dorf, eine Tragödie oder ein Liedchen. Er ist der Wahnsinn der Beine. In einem gegebenen Augenblick und ohne zu wissen warum, muß man düster, melancholisch und trübsinnig sein, um mit einem Male wahnsinnig zu werden, zu rasen und zu toben. Im Nothfall muß man Alles dies zu gleicher Zeit thun. Man muß mit einem Worte rigolbochiren."

*Eine Decorations-Fabrik. Der seit dem 1. Juli am Hoftheater in Coburg-Gotha angestellte Maschinist Wilhelm Mühldorfer, früher in Mannheim, baut in Coburg eine riesiggroße Fabrik für Decorationen und Theatermaschinerien. Der große, zwei Etagen des ganzen Gebäudes einnehmende Malersaal macht es ihm möglich, Decorationen für Bühnen der größten Dimension anfertigen lassen zu können. Er findet, außer dem von ihm engagirten Personale an Maschinisten und Malern, noch dadurch eine außerordentliche Förderung in seinem Geschäfte, daß er sich mit den beiden Decorationsmalern Heinrich und Max Brückner in geschäftliche Beziehung gesetzt hat. Er wird die größten ihm zukommenden Aufträge eben so schnell als künstlerisch vollendet ausführen können.

Herrn Johann Hoff, Wohlgeboren.

— — Wir mochten uns wohl im Verfolg unserer Ausgrabungen 5000 Fuß unter der Erde befinden. Da wurden wir unwohl. Ich bekam Herzklopfen, Ohrensausen, Zittern, es wurde mir schwarz und weiß und gelb vor den Augen. Ich glaubte mein Ende nahe. Da, beim größten Schwindel, fiel mir die Flasche ein, die ich in der Tasche hatte, ich trank einige Schluck Malzextrakt und noch einige Schluck (es mochten wohl im Ganzen 10 Schluck gewesen sein) und zusehends stellte sich das Bewußtsein, die Nervenkraft wieder her und nach zehn Minuten war ich nicht nur genesen, sondern fühlte mich kräftiger als vorher. Auch meine zwanzig Gefährten, die eben so (wahrscheinlich von den schlagenden Winden) ohnmächtig hinstürzten, reichte ich den überirdischen Trank, und dieselbe zauberische Wirkung trat im Moment ein. Sie sind unser Lebensretter. Das werden wir nie vergessen. Patschner, Obersteiger.

Gratulationsgedicht des Bankdirektors J. in Wiesbaden.

Nimm, o Herzog, unsern Dank!
Wir sind glücklich durch die Bank,
Spielen weiter, wie seithero,
Immer nur mit Einem Zéro.
Und wie fünfundzwanzig Jahre
Dich der Herr beschützt, bewahre
Er Dich auch, bis angelangt
Du bei Trente und selbst Quarante.
Ob das Schicksal rouge ou noir,
Eines machst Du immer wahr,
Du ein zweiter Bonaparte,
Hältst und schützest unsre Karte,
Bis dereinst ein Hochgericht
Ernst ein „Rien ne va plus" spricht. —
Unsrem Wunsche folget ein
Hunderttausendthalerschein.
Ohne Zweifel nimmst Du's, Herr,
Du, ein echter Nassauer!

Schifffahrtsverkehr.

a. **Zu Oldenburg.**

Angekommen: August 31. Watje von Elsfleth mit weistem Kohl. Schnittger v. Brake mit Schmiedeeisen. Wieting von Großensiel mit Gerste, Stückgut und Fustage. Sept. 1. Schäfer von Elsfleth mit tannen Dielen. Lühring von Brake mit Kohlen, Stückgut u. Steine. Hauschild von Heppens mit Stückgut. Sept. 2. Neuhaus von Deichshausen mit Cement. Piekenpack von Hamburg mit gef. Felle u. Stückgut. Ritscher von Harburg m. Solaroel u. roh Baumwolle. Rüsch v. Harburg mit Stückgut. Seggermann v. Brake mit Rocken u. Petroleum. Sept. 3. D. Kaiser v. Elsfleth mit tann. Dielen. D. Mählenberg von Nordenhamm mit Leimoel.

Abgegangen: Sept. 1. Harzog v. Brake, leer. C. Teschen v. Brake, leer. Sanders n. Berne m. Stückgut. G. Grube nach Elsfleth m. Stückgut. H. Neuhaus nach Deichhausen, leer. Sept. 3. D. Haye nach Grohn 2c. mit Stückgut.

In Ladung: J. Wieting nach Großensiel. H. Reiners nach Bremen. C. Lühring nach Brake. Piekenpack nach Harburg.

b. **Zu Fedderwardersiel.**

Angekommen: Aug. 21. G. Schier mit Torf v. Rhauderfehn. B. Buse desgl. E. Spieker desgl. H. Groth m. Stückgütern v. Bremen. Aug. 23. H. Pfiefer mit Torf von Rhauderfehn. C. Ulbs desgl. Staats-Frese desgl. O. Janßen desgl. Aug. 25. H. Otten mit Dielen von Hoheweg. H. Groth desgl. H. G. Peters mit Dielen und einem Wrag von Soheweg. J. Bruns desgl. Aug. 26. J. Grefe mit Mehl von Elsfleth. Aug. 27. P. Look mit Marktgütern von Bremerhaven. August 28. P. Ruge, leer von Begesack. P. Bruns mit Sand von der Sandplate. E. G. Weser mit weißem Sand von Begesack. Aug. 29. H. Brummer mit Moebeln u. Sand von Elsfleth. Fr. Menke mit Sand von der Sandplate. W. Lübben mit Holz und Stückgütern v. Oldenburg. Aug. 30. W. Stindt, leer von Fünfhausen. Fr. Henken mit Sand von der Sandplate.

Abgegangen: Aug. 21. W. Lübben m. Holz nach Brake u. Rapsaat nach Oldenburg. Aug. 22. J. Grefe, leer nach Elsfleth. J. G. Peters, leer nach Bremerhaven. F. Hanken, leer nach Großensiel. Aug. 25. H. Brummer, leer nach Elsfleth. H. Otten, leer nach Hoheweg. H. Groth, desgl. B. Buse, leer n. Rhauderfehn. E. Spieker desgl. Aug. 27. G. Schier desgl. H. E. Thiele mit Betten nach Bremen. H. Pfeifer leer nach Rhauderfehn. C. Ulbs desgl. Aug. 29. P. Staats-Frese desgl. P. Look, leer nach Bremerhaven. Aug. 30. F. Henken, leer nach der Sandplate. Aug. 31. Derselbe desgl.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde:

Gottesdienst, am 15. Sonntage nach Trinitatis, den 4. September.

Erster Hauptgottesdienst (8½ Uhr): Pastor Pralle.
Zweiter Hauptgottesdienst (10½ Uhr): Pastor Goens.
Bibellehre (2½ Uhr): Pastor Roth.

Am Sonnabend, den 10. September.

Beichthandlung fällt aus.

Verzeichniß der vom 26. August bis 2. September Copulirten, Proclamirten, Getauften und Beerdigten.

Copulirte. Stadt: Fried. Wilh. Ludw. Winter, Buchdrucker hies., und Joh. Marg. Eil. Mar. Schröder von hier. — Landgemeinde: Gerh. Wohlers, Schneider in Bloherfelde, u. Anna Marg. Lehmkuhl zu Wechloy.

Proclamirte: Stadt: Georg Heinr. Nic. Ehlers, Geometer hies., u. Joh. Henr. Elise Böhme hies. Ad. v. Taysen, Oberlieutenant im Großherzoglich Oldenburgischen Infanterie-Regimente, u. Alb. Wilh. Claassen in Bonn. Joh. Fried. Wilh. Schumacher, Bäckermeister zu Tossens, und Car. Fried. Christine Renmann. — Landgemeinde: Keine.

Geborne und Getaufte: Stadt: Anna Kath. Fried. Peters, Sonnenstraße. Aug. Joh. Gerh. Günther, Bürgerfelde. Karl Aug. Hillmann, Gerberhof. Ad. Elise Kath. Tollberg, Wallstraße. Karl Herm. Ad. Siems, Kreuzstraße. Rüder, todtgeborner Sohn. — Landgemeinde: Mete Kath. Behrens, Wahnbeck. Oltm. Hilbers, Bornhorst. Marie Soph. Died. Grundmann, Nadorst.

Beerdigte: Stadt: Anna Kath. Laarmann, geb. Löhrmann, Hospital, 53 J. 7 M. 4 T. Anna Sophie Bruns, geb. Schwarting, Johannisstraße, 75 J. 12 T. Gerd Uehlken, Arbeiter aus Jeringhave, Hospital, 35 J. 9 M. 15 T. Christ. Wilh. Henr. Frühstück, geb. Dählmann, Pferdemarkt, 38 J. 8 M. 15 T. Joh. Marg. Ant. Rasmus, geb. Strackerjan, beim Haarenthor, 46 J. 10 M. 24 T. Ortgies Harms, Pferdeführer, Friedrichsstraße, 81 J. — Landgemeinde: Joh. Henr. Elis. Müller, Bloherfelde, 9 J. 4 M. 10 T. Wittwe Wübke Harms, geb. Kröger, Etzhorn, 80 J. 14 T.

Marktpreise.

Oldenburg, den 3. September.

Roggen à Schffl.	— Thlr.	44—46 Grt.	Bohnen à Kanne	— Thlr.	2 Grt.
Hafer „	— „	— „	Butter à Pfd. .	— „	17—18 „
Kartoffeln „	— „	15—16 „	Eier à Dtzd. . .	— „	8 „
Buchweizen „	— „	— „	Schinken, pr. Pfd.	— „	11½ „
Erbsen à Kanne	— „	— „	Speck „	— „	— „

Anzeigen.

Oldenburg.

Solar- & Petroleum-Lampen

in allen Größen und Preisen von 10 gr. an. Jede einzelne Lampe wird nur unter Garantie verkauft. Einzelne Theile von Lampen, als: Obertheile, Brenner, Füße, Gläser, Dochte u. s. w. zu den billigsten Preisen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Alte Lampen werden rasch zu Solarlampen umgeändert bei

Moritz Ballin,
Ecke der Motten- und Haarenstr. № 15.

Oldenburg. Sonntag, den 4. Sept. Nachmittags präcise 3½ Uhr **Volksversammlung** in der Turnhalle am Steinwege betr. **Einführung eines neuen Gesangbuchs.**

Redaction unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Schnellpressendruck und Verlag von Adolf Littmann in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg